

Porträts

- 9 Kurt Marti | von Lukas Dettwiler und Guy Krneta
34 Anne Perrier | von Françoise Delorme, Rui Terra, Sylviane Dupuis, Lisa Elsässer und Alberto Nessi
70 Paolo Di Stefano | von Federica Alziati
91 Monique Schwitter | von Ruth Gantert und Liliane Studer
113 Étienne Barilier | von Sylvie Jeanneret
139 Leta Semadeni | von Angelika Overath
161 Händl Klaus | von Christa Baumberger

Zu Gast

- 182 Plinio Martini | von Andreas Gefe, Matteo Ferrari und Isabelle Pralong
196 Ángela Pradelli

Übersetzen

- 208 Carte blanche für Christina Viragh
215 Carte blanche für Christian Viredaz
223 Carte blanche für Maurizia Balmelli

Inédits

- 231 Werner Lutz
240 Noëlle Revaz
250 Ugo Petrini

Das Literaturjahr 2012

- 262 Chronik des Literaturjahres 2012
274 Kurzkritiken, Deutschschweiz | von Christa Baumberger, Ruth Gantert, Nina Maria Glauser, Christine Lötscher, Beat Mazenauer, Daniel Rothenbühler und Liliane Studer
291 Kurzkritiken, französische Schweiz | von Christian Ciocca, Odile Cornuz, Françoise Delorme, Céline Fontannaz, Elisabeth Jobin, Anne Pitteloud, Marion Rosselet und Elisabeth Vust
303 Kurzkritiken, italienische Schweiz | von Yari Bernasconi, Roberta Deambrosi und Matteo Ferrari
308 Kurzkritiken, Romanischbünden | von Valeria Martina Badilatti und Mevina Puorger
310 Übersetzungen von Schweizer Literatur in andere Landessprachen
313 Redaktion *Viceversa*
316 Überblick *Viceversa* (2007–2012)

Editorial

»E tuot ils pleuds / paisan / listess«, sagt Leta Semadeni, »Und alle Wörter / wiegen / gleich schwer«. Dem Gewicht, dem Klang, dem Geschmack, der Farbe und der Helligkeit der Wörter von hier und anderswo widmet *Viceversa* seine 7. Ausgabe.

Jede Autorin, jeder Dichter, jede Übersetzerin hat eine spezielle Beziehung zu den Wörtern und zum Satzbau der eigenen Sprache.

Für die Lausanner Lyrikerin Anne Perrier können die Wörter ein Schutz sein: »Je m'arrête parfois sous un mot / Précaire abri à ma voix qui tremble / Et qui lutte contre le sable« (»Ich halte bisweilen inne unter einem Wort / Unsicheres Obdach für meine Stimme die zittert / Und gegen den Sand ankämpft«).

Kurt Marti spielt mit Klangfarbe und Rhythmus des Berndeutschen: »dr paraburi rodt sech im schnee / dr schpallamander ghörsch chyche / ds schwipsell triumphiert barockal / und alli analogiele chömed uf ds mal«. Wer versteht hier alles? Und wer hätte vermutet, dass es sich um Verse von Boris Vian handelt, die Kurt Marti aus dem Französischen in die Mundart übersetzt hat?

Händl Klaus wiederum überträgt zusammen mit dem Lyriker Raphael Urweider Robert Walsers Dialekt-Dramolett *Der Teich* ins Hochdeutsche. Welche Entsprechungen finden die beiden für Schimpfwörter wie »Löl«, »Chopfhänger«, »Saumeitli« und »Rätschbäse«? Der Übersetzer Christian Viredaz zitiert den italienischen Dichter Andrea Zanzotto: Die Mundart bewahre »einen Tropfen von Evas Milch« in ihrem Geschmack. So geben die Dichter »più locali ›tüitt‹ che / moderni twittter« (»eher örtliche ›tüitt‹ als / moderne twitter«) von sich, wie der Tessiner Ugo Petrini augenzwinkernd vermerkt. Doch nicht immer wurde die sprachliche Hinwendung zum Regionalen geschätzt: Charles-Ferdinand Ramuz, dessen Brief an den Verleger Bernard Grasset die Übersetzerin Maurizia Balmelli vorstellt, musste sich gegen den Vorwurf des »schlechten Stils« verteidigen, weil er Aspekte des Waadtländer Französischen in die literarische Sprache aufnahm.

In *Viceversa* gelangen die Wörter und Sätze von Lavin nach Zürich, von Biel nach Berlin, von Paris nach Bern, von Lausanne nach Paris oder

reisen über noch größere Distanzen. Ángela Pradelli findet in Italien Briefe ihres nach Argentinien ausgewanderten Großvaters an seine Familie und erkennt darin die Wurzeln ihres Schreibens. Briefe schreibt und erhält auch der nach Kalifornien ausgewanderte Gori aus dem Bantonatal (Vallemaggia) in Plinio Martinis *Il fondo del sacco* – aber erst wieder zu Hause in Caverino kann er den »Sack leeren« und seine ganze Geschichte erzählen.

Gedichte, Kurzgeschichten, Theaterstücke, Opernlibretti, Briefe, Romane, Essays – nicht nur verschiedene Sprachen, sondern auch verschiedene literarische Formen treffen sich in diesem Band. In vielen Texten ist die Kommunikation selbst ein Thema: Wer spricht mit wem, wie und weshalb? Der einsame Spaziergänger in Werner Lutz' Gedichten unterhält sich mit der Natur – oder sie sich mit ihm: »gut dass der regen/zu reden beginnt mit mir«. Andere führen Selbstgespräche, wie eines Abends der Budapester Leichenbestatter in Gyula Krúdys Roman *Asszonyságok dija* (Frauengewinn), den sich die Übersetzerin und Autorin Christina Viragh für ihre *Carte blanche* ausgesucht hat. Die Kinder in zwei gar nicht kindgerechten Texten von Noëlle Revaz protokollieren Vorfälle in einem inneren Monolog oder Tagebuch. Monique Schwitter charakterisiert ihre Figuren im Dialog, der ihnen eine unmittelbare Präsenz verleiht, wobei Lautstärke und Tonfall, Mitgedachtes und Verschwiegenes ebenso wichtig sind wie das Gesagte. Étienne Barilier lässt in pointiert ausformulierten Wortgefechten verschiedene Positionen und Wertvorstellungen gegeneinander antreten, während Paolo Di Stefano die Stimmenvielfalt im Roman bewusst pflegt, um den Reichtum an Sprechweisen und Melodien der Umgangssprache zu bewahren.

Vielstimmig, aber nicht mit gespaltener Zunge spricht auch *Viceversa 7* – möge jede Stimme darin gehört und gelesen werden!

Ruth Gantert